

Arader Zeitung.

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Redaktions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, Nr. 8.

Anfrankirte Briefe werden nicht angenommen. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Pränumerations-Preise.

Table with subscription rates for various periods (annual, half-yearly, quarterly, monthly) and locations (Arab, Post-Verordnung).

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile über deren Raum wird das erste Mal mit 6 fr. und jedes folgende Mal mit 4 fr. berechnet.

Stempelgebühr für jede einmalige Insertion 30 fr. 5. B.

Man pränumeriert in Arab bei Leop. Réthy

Telegraphische Depeschen.

Salzburg, 20. September. (Telegr. der „Arader Zeitung.“) Graf Andrássy hat abermals der Preßion Bismarck's nachgegeben. Unsere Politik wird nach wie vor eine russenfreundliche bleiben.

Konstantinopel, 19. September. (Telegr. der „Arader Zeitung.“) Suleyman Pascha meldet: Die Russen haben die Rifolajew Redoute, welche uns so viele Opfer kostete, wieder zurückerobert. Suleyman hofft trotzdem den Siptapaf zu erobern.

(Unseren hiesigen Pränumeranten bereits durch eine Extra-Beilage mitgetheilt.)

Neuestes.

Wien, 19. September. Die Gerichte, es könnte aus der Kanzler-Entrevue eine Aenderung der österreichisch-ungarischen Politik erwachsen, sind absolut unbegründet. — Hierher ist bis zur Stunde kein russisches Mediations-Ansuchen gelangt.

Salzburg, 19. September. Fürst Bismarck und Graf Andrássy konferirten von 11 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags. Man glaubt nicht, daß die Salzburger Besprechungen irgend welche Abmachungen für die nächste Zukunft zur Folge haben, oder an der bisherigen Haltung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Etwas ändern werden.

Berlin, 19. September. Die Versionen, daß mit den heutigen Salzburger Konferenzen seitens des Fürsten Bismarck der Zweck verfolgt werde, den Grafen Andrássy für eine Mediation zu Gunsten Rußlands zu gewinnen, finden keinen Glauben, auch ist nichts davon bekannt, daß Rußland um eine Mediation angeheuchelt habe. Man glaubt nicht, daß die Salzburger Besprechungen irgend welche Abmachungen für die nächste Zukunft zur Folge haben, oder an der bisherigen Haltung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Etwas ändern werden.

Belgrad, 19. September. Die Ministerrats-Sitzung ist beendet, der Fürst willigte in den Ausschub der Theilnahme am Kriege.

Belgrad, 19. September. Der gestrige Ministerrath beschloß in Folge der andauernden russischen Niederlagen die abermalige Vertagung der Aktion. Die auf dem Marsche befindlichen Truppen werden Kantonnements beziehen, wo sie sich bei Eintreffen des Befehls befinden; vorläufig werden an die Grenze keine weiteren Truppen-Nachschübe stattfinden.

Andrássy und Bismarck.

Arad, 20. September.

Vorgefarn hat zwischen den leitenden Staatsmännern Oesterreichs und Deutschlands jene „freundschaftliche Zusammenkunft“ stattgefunden, welche, wenn man den offiziellen und offiziellen Feiern glauben schenken wollte, eigentlich keinen andern Zweck hatte, als das Andrássy mit Bismarck, oder vielleicht auch umgekehrt, einen freundschaftlichen Händedruck wechselte. Gerade die Aengstlichkeit jedoch, mit der man dieser Zusammenkunft jede größere politische Bedeutung absprechen bemüht ist, läßt der Voraussehung Raum, daß in Salzburg Abmachungen getroffen wurden, welche die Richtung der deutsch-österreichischen Politik für die nächste Zukunft bestimmen werden. Fraglich ist nur, ob diese Politik auch fernerhin die gleichen Wege, wie bisher verfolgen, oder ob sie eine andere Richtung einschlagen wird.

Unser hauptstädtischer Berichterstatter meldete heute ganz launisch, daß sich Andrássy abermals von Bismarck habe bestimmen lassen, mithin unsere Politik nach wie vor eine russenfreundliche sein werde. Die Meldung klingt sehr verächtlich, trotzdem würden wir glauben, daß sie entweder zu wenig oder zuviel sagt. Zu wenig, weil aus dieser Meldung nicht ersichtlich ist, wozu sich Andrássy habe von Bismarck bestimmen lassen und zuviel, weil sie unsere zukünftige Politik mit der vergangenen identifizirt.

Denn dazu, damit Oesterreich-Ungarn im Vereine mit Deutschland die früher eingeschlagene Richtung weiter verfolge, dazu bedurfte es der Zusammenkunft in Salzburg nicht, das hätte man auf dem Alltagswege der Diplomatie zuwege gebracht. Diese Zusammenkunft hatte also offenbar den Zweck, der bisherigen Orientpolitik Oesterreichs eine andere Wendung zu geben, jene nämlich, welche uns den deutschen Bestrebungen etwas näher bringt.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Regierung des deutschen Reichs russische Sympathien hegt; daß diese auch bei uns nicht fehlen, ist ebenfalls Niemanden fremd. Gebote der Klugheit mögen es veranlaßt haben, daß zum Beginne des russisch-türkischen Krieges diese Sympathien keine greifbare Form bekamen, wenigstens keine der Deffentlichkeit bekannt gewordene. Aber hier wie dort wartete man nur auf den geeigneten Moment — die Niederlage der Türken — um Farbe zu bekennen.

Nun haben sich jedoch die Dinge ganz anders gestaltet als man ursprünglich erwartet haben mag. Nicht nur daß Rußland anstatt der gehofften Siege ganz ehrliche Schläge bekommen hat, es hat sich auch in der öffentlichen Meinung ein so wesentliches Umschwung vollzogen, daß an eine Durchführung des ehemals aufgestellten Programmes heute nicht mehr zu denken ist. Wohl aber mögen in Folge des Drei-Kaiser-Bündnisses, Deutschland und Oesterreich-Ungarn jetzt Verpflichtungen zu erfüllen haben, denen nachzukommen ebenfalls keine Leichtigkeit sein dürfte. Nicht dem Feinde, sondern dem Freunde sollen goldene Brücken gebaut werden, damit er die Saugasse in die er gerathen ist, wieder zu verlassen im Stande sei, ohne daß sich zu den bereits erlittenen materiellen Niederlagen auch eine moralische geselle. Deutschland und Oesterreich-Ungarn sollen offenbar auf die Türkei eine Preßion dahin ausüben, daß sie sich einer etwa angebotenen Mediation nicht unzugänglich zeige. Das mochte, wie uns aus bewährter Wiener Quelle mitgetheilt wird, der Anlaß zu der Zusammenkunft Andrássy's mit Bismarck gewesen sein.

Einer unserer hauptstädtischen Berichterstatter wieder will wissen, daß ein unserem Monarchen vorgestern zugekommenes Schreiben des Czar direkte Hilfe erbitten habe, und daß in Salzburg ebenfalls eine solche geplant worden sei. Es ist immerhin möglich, daß auch diese Eventualität besprochen wurde, aber daß sie je zur Ausführung gelangen sollte — das glauben wir nicht.

All das Gesagte entbehrt jedoch des positiven Bodens. Die Phantastie hat bei solchen Anlässen weiten Spielraum und die Konjektur sucht aus dem Gegebenen zu errathen, was eben möglich sein konnte. — Wie dem auch sei, mag in Salzburg dieses oder jenes beschlossen worden sein, eines hoffen wir mit Zuversicht: wir hoffen, daß man dort keine Beschlüsse gefaßt hat, welche mit dem ausgesprochenen Willen des Volkes nicht recht in Einklang gebracht werden könnten, und daß Graf Andrássy auch nicht einen Augenblick lang vergessen hat, daß er weder eine deutsche, noch eine russische, sondern eine österreichisch-ungarische Politik zu vertreten hat.

Ein Diplomaten-Duell.\*

Im Lustschlosse Cotrozani bei Bukarest, wo Fürst Karol zu Ehren seines erhabenen Allirten und Gastes ein feierliches Diner gab, erhielt Kaiser Alexander am 24. Juni gegen 2 Uhr Nachmittags die Nachricht, daß zum Donau-Übergang Alles bereit wäre. Sofort nach aufgehobener Tafel wurden alle Anstalten zur Abreise nach dem in der Depesche des Großfürsten genannten Orte getroffen. Zwei Stunden später war der Hofzug in der Bahnhofs-halle parat. Unter dem kleinsten Gefolge, welches dem Czar das Geleite gab, befanden sich auch Fürst Gortschakoff und sein treuer Amanuensis Baron Jomini. Als der General-Direktor der rumänischen Bahnen der Majestät meldete, er harre ihrer Befehle, und sich der Kaiser anschickte, den Salonwagen zu besteigen, frug Fürst Gortschakoff, wohin er die einlaufenden Aktenstücke dirigiren solle. Der Kaiser, an dessen Seite General Ignatieff in voller Uniform schritt, antwortete, nicht ohne ein kleines Stocken in der Stimme: „Ich werde Ihnen die Adresse mittheilen lassen.“

„Entschuldigen, Majestät“, warf Gortschakoff ein, „ich muß bitten, sich zu erinnern, daß vielleicht noch heute Abend ein Kourier aus England mit sehr wichtigen Depeschen erwartet wird. Wohin soll ich diese schicken?“

„Ich kann Ihnen jetzt“, wiederholte der Kaiser, „keine bestimmte Adresse angeben.“

Fünf Minuten später rollte der Zug von dannen. \* Wir entnehmen die nachfolgende hochinteressante Mittheilung der „Deutschen Montagspost“. Der Artikel wird um so wichtiger, wenn man es weiß, daß die „Montagspost“ zum russischen Staatskanzleramt intime Beziehungen unterhält, der Artikel also sehr wahrscheinlich von Baron Jomini — die rechte Hand des Fürsten Gortschakoff — geschrieben wurde.

Der Kaiser hatte sich in das Innere des Salonwagens begeben, auf der Terrasse aber stand Ignatieff mit triumphirender, selbstbewußter Miene. „Ich glaube, wir haben jetzt ganz und gar Frieden“, meinte mit wehmüthigem Lächeln der Staatskanzler zu Baron Jomini, auf dessen Arm er sich stützte, um dem Ausgange des Bahnhofs zuzuschreiten.

In der That, so war es! Die panslavistisch-militärische Partei hatte von diesem Augenblicke den Czaren förmlich mit Beschlag belegt. Der Staatskanzler, welcher vor der Welt die Verantwortung der russischen Politik zu tragen hatte, war, von der Minute angefangen, wo der Kaiser sich zur Feld-Armee begab, politisch vollständig annullirt. Statt gegen das tropische Klima des Bukarester Hochsommers im Garten des russischen Konsulats auf dem „Mogochoi“ vergeblich Schutz zu suchen, hätte der Rathgeber des Czaren ebenso gut das entlegenste deutsche Gebirgsbad aufsuchen können. Er hätte dort von den Ereignissen ebensoviel erfahren, als in Bukarest, denn die triumphirende Militärpartei trieb die Rücksichtslosigkeit so weit, daß der greise Staatsmann in jeder Beziehung vom Hauptquartier isolirt wurde. Man schickte ihm nicht einmal eine telegraphische Abschrift der amtlichen Telegramme des Großfürsten, so daß der leitende Minister Rußlands damals faktisch auf die Wiener Zeitungen angewiesen blieb, um zu erfahren, was sich auf dem Kriegsschauplatz ereignete. Diese geringfügige Behandlung machte auf den Fürsten einen sehr deprimirenden Eindruck, und auch seine Gesundheit hatte unter den erfahrenen bitteren Kränkungen stark zu leiden. Während der wirkliche Minister also in Bukarest in der Verbannung lebte, hing die ganze russische Politik an der Laugen Spitze der über den Balkan trabenden Kosaken. Die einzige Lösung war: „Stoß ins Herz!“

Als man sich anschickte, dieses Programm durchzuführen — gewahrte man sich ohnmächtig gegenüber einem Feinde, der viel gewaltiger dastand, als man sich denselben vorgestellt hatte. Hätte man das patriotische Herz des Staatskanzlers davon nicht gebettet, er würde sich da auf seinen Scharfblick nicht wenig haben zu Gute thun dürfen; denn die Ereignisse hatten all seinen Befürchtungen, all seinen Mahnungen vollständig Recht gegeben.

Der für große Gedanken empfängliche Czar begeisterte sich allerdings für die Idee der Kaiser-Emanzipation, aber er und sein Kanzler waren für die Emanzipation auf friedlichem Wege, und sicherlich hätten die Ansichten Gortschakoff's die Oberhand behalten, wenn inzwischen die Wühlereien Ignatieff's den Balkan nicht in Brand gesteckt, und wenn auf der anderen Seite die durch England unterstützte, Türkei nicht eine Haltung eingenommen hätte, welche das Ehrgefühl Rußlands tief verletzen mußte. Gortschakoff sah nun selbst ein, daß der Krieg schwer zu vermeiden wäre; er bestand aber darauf, daß man ihn mit Ernst, mit Vorsicht und mit dem Aufwand aller nöthigen Kräfte führe. Das war aber durchaus nicht die Ansicht Ignatieff's. Um des Kaisers Widerwillen gegen die großen Menschenopfer, die ein russisch-türkischer Krieg erfordern würde, zu überwinden, häufte er Berichte auf Berichte, worin er die innere Zerfahrenheit des türkischen Reiches in der grellsten Weise schilderte. Das war kein tranker Mann mehr, sondern ein entkräfteter, dahinstreichender Paralytiker. Namentlich kam Ignatieff beständig und beständig auf die absolute Wehrlosigkeit der Türkei zurück. Die Soldaten seien demoralisirt, schlecht oder gar nicht bewaffnet; die Generale entweder ganz unfähig oder — käuflich. So lautete es in den Rapporten, die nicht nur von Ignatieff persönlich, sondern von sämtlichen russischen Konsuln und Vize-Konsuln in der Türkei ausgingen, denen allen die Parole von dem Gesandten am goldenen Horn ausgegeben wurde. So ward denn Ignatieff zum Dirigenten eines vor-trefflich geschulten Beschwichtigungskonzerts, an dessen Klänge der doch sonst für sehr tüchtig geltende Kriegsminister Wilsulin irre wurde. Als im vorigen November in Livadia die Kriegsbereitschaft beschlossen wurde, bemerkte Großfürst Nikolaus zum anwesenden Kriegsminister: „Geben Sie mir 500,000 Mann und ich werde mit den Türken rasch fertig werden.“ Wilsulin aber berief sich auf die Berichte Ignatieff's und der Konsuln, und versicherte, daß der Feldzug nur ein Kosakenritt sein werde, und daß man dazu 250,000, höchstens 300,000 Mann bedürfe. Vergebens waren alle Einwendungen Gortschakoff's und des in militärischen Fragen bewanderten Barons Jomini. Mit Hochmuth wurde das Dreinreden dieser „Zivilisten“ zurückgewiesen, in der ganzen Armee herrschte gegen die Türken eine übermüthige, verachtungsvolle Stimmung; man glaubte sich ihnen gegenüber aller strategischen Regeln und Gehege enthaben, man brauchte nur loszugehen und die türkische Armee würde auseinander fliegen, wie Spreu vor dem Winde. — Darauf hin wurde der Plan gefaßt, der in Europa und in Asien für die russische Kriegführung so verhängnisvolle Folgen haben sollte, dieser Plan, der

eben kein Feldzugsplan, sondern ein Plan zu einem Spazierritt war.

Diese geniale Eingebung wurde dem Staatskanzler sorgsam verheimlicht, unter dem Vorwande, militärische Angelegenheiten dürfen unter keinen Umständen einem Nicht-Militär mitgetheilt werden. Um nicht auf seine zur Vorsicht und Beachtung strategischer Gehege mahnenden Rathschläge hören zu müssen, trennte man den Kanzler von seinem Herrn, damit dieser nicht hindernd in den Weg trete, wenn General Ignatieff den bulgarischen Insurrektions-Führern (die an und für sich ganz allein die bulgarische Revolution repräsentiren) Audienz gab und im Namen Sr. Majestät Bersprechen und Aufmunterungen ertheilte, wurde der greise Staatsmann in dem Konsulats-Hotel von Bukarest internirt.

Wozu bedurfte man auch seiner? Was konnte ein Diplomat ausrichten, wenn, wie man es berechnete, die russische Vorhut eher bei Konstantinopel angelangt sein würde, als die Proteste Englands und Oesterreich-Ungarns. Wozu endlich dem alten Staatskanzler gestatten, mitzureden, da es doch ausgemacht war, daß Ignatieff, als Nachfolger beschleunigt, die Bedingungen der gemüthigen Türkei und dem über die Rücksicht des russischen Siegesmarches verblüfften Europa diktiren würde. . . .

So rechnete man vor Plewna; daß aber nach Plewna der Stern Ignatieff's sich bedeutend verdunkelt hat, brauche ich kaum zu erwähnen. Nicht nur, daß die Aussichten des ehemaligen Votchschafters in der Türkei, den ersten Posten im Staate zu erklimmen, zu Wasser geworden sind, sondern sein Nebenbuhler hatte in den Archiven des auswärtigen Amtes die Mittel, den ganzen Ignatieff vom Scheitel bis zur Sohle moralisch zu ruiniren. Es sind das jene Berichte, auf welche die ganze Kriegführung Rußlands aufgebaut wurde, jene Kriegführung, die die ärgste Schädigung des militärischen Rufes Rußlands, ein ungeheures und unmeßbares resultatloses Blutvergießen und finanzielles Opfer zur Folge gehabt, die nicht innerhalb eines Vierteljahrhunders aufgewogen werden können. Den Verfasser dieser vollständig lügnerschen Berichte trifft die Verantwortlichkeit für das über sein Vaterland hereingebrochene Unheil. Entweder wurde der Verfasser der Berichte selbst so betrogen, wie es einem halbwegs fähigen Diplomaten, der dreizehn Jahre an Ort und Stelle war, nicht erlaubt ist, sich täuschen zu lassen, oder der betreffende Verfasser hatte die Absicht, Andere in der schamloösesten Weise irrezuleiten. Vielleicht ist das Kopfzerbrechen über das peinliche Dilemma nicht ganz ungeschuldig an dem „bedeutenden Umhosen“, von welchem der General-Diplomat unlängst befallen wurde.

Das Manifest Mac Mahons.

Dem gestern erschienenen Manifeste des Präsidenten der Republik an das französische Volk, entnehmen wir die nachfolgenden Stellen:

Franzosen! Ihr steht im Begriffe, zur Wahl Eurer Vertreter in die Deputirtenkammer berufen zu werden; ich bin nicht Willens, irgend eine Preßion auf Eure Wahl auszuüben, aber ich halte darauf, alle Zweideutigkeiten zu zerstreuen. Ihr müßet wissen, was ich gethan habe, was ich zu thun gedenke und welches die Folgen dessen sein werden, das Ihr selbst zu thun im Begriffe seid.

Bei den letzten Wahlen wurde mein Name mißbraucht; unter Jenen, die sich damals für meine Freunde ausgaben, waren viele, welche mich ohne Unterlaß bekämpften. Man spricht Euch heute noch von der Ergebenheit für meine Person und gibt vor, bloß meine Minister anzugreifen. Ihr werdet Euch durch diesen Kunstgriff nicht täuschen lassen; um denselben zu vereiteln, wird Euch meine Regierung unter den Kandidaten diejenigen bezeichnen, die sich allein auf meinen Namen berufen können. Ihr werdet die Tragweite Eurer Voten reiflich erwägen; meiner Politik günstige Wahlen werden den regelmäßigen Gang der bestehenden Regierung erleichtern und das von der Demagogie untergrabene Autoritäts-Prinzip befestigen; sie werden die Ordnung und den Frieden sichern. Meiner Politik feindliche Wahlen würden den Konflikt zwischen den öffentlichen Gewalten erschweren, den Geschäftsgang hemmen, die Agitation nähren und Frankreich würde inmitten dieser neuen Verwicklungen für Europa Gegenstand des Mißtrauens werden.

Was mich anbetrifft, so würde meine Pflicht mit der Gefahr wachsen. Ich könnte den Forderungen der Demagogie nicht gehorchen; ich könnte weder das Werkzeug des Radikalismus werden, noch den Posten verlassen, auf den die Konstitution mich gestellt hat. Ich werde bleiben, um mit der Unterstützung des Senates die konservativen Interessen zu verteidigen und die treuen Funktionäre energisch zu schützen, welche im schwierigen Momente sich nicht durch leere Drohungen haben einschüchtern lassen.

Franzosen! Ich erwarte mit vollem Vertrauen die Kundgebung Eurer Gesinnungen. Nach so vielen Prüfungen will Frankreich Stabilität, Ordnung und Frieden. Mit der Hilfe Gottes werden wir ihm diese Güter sichern. Ihr werdet dem Worte eines Soldaten Gehör schenken, der keiner Partei, keiner revolutionären oder rückschreitenden Leidenschaft dient und nur von der Liebe zum Vaterlande geleitet wird.

Das Manifest trägt die Gegenzeichnung Fourtous's.

### Aus dem Abgeordnetenhaus.

Budapest, 19. September.

Die Sitzung wird vom Präsidenten Koloman Schyecz um 10 Uhr eröffnet. Auf der Tagesordnung steht: Vorlesung des Antrags und Interpellationenbüchse; im ersteren ist keine Eintragung erfolgt, im letzteren ist eine Interpellation Karl Ráth's betreffend den Erlass des Finanzministers an die Hauptstadt in Angelegenheit der Steuereintreibung, enthalten.

Das Haus beschließt am nächsten Freitag den Bericht des Zentralausschusses über den Gesetzentwurf betreffend das Bagatellverfahren in Verathung zu ziehen.

Hierauf motiviert Karl Ráth seine Interpellation, welche er sodann verliest. Die Interpellation lautet:

In Anbetracht dessen, daß der G.-A. XXXVI: 1872 die auf die Städte Ofen und Pest bezüglichen Verfügungen des G.-A. XXI: 1868 betreffend die Steuereintreibung offenbar aufrechterhält und derselbe durch ein späteres Gesetz seine Gültigkeit nicht verloren hat;

in Anbetracht dessen, daß nach den §§. 70, 71 und 72 des G.-A. XXXVI: 1872, sowie dem §. 63 des G.-A. XV: 1876 nur der Oberbürgermeister über die Beamten und Organe der Hauptstadt verfügen kann in dem Falle, daß die Jurisdiktion irgend eine unbedingt zu vollstreckende Verordnung der Regierung nicht vollständig vollstreckt; in Anbetracht ferner, daß in dem vorliegenden Falle weder an die Jurisdiktion, noch an den Bürgermeister eine Regierungs-Verordnung gelangt ist, also weder die Jurisdiktion noch der Bürgermeister in der Lage war, sich des durch die §§. 12 und 74 des erwähnten Gesetzes sichergestellten Repräsentationsrechtes zu bedienen; endlich

in Anbetracht, daß §. 62 des G.-A. XV: 1876 die Anwendung der Verantwortlichkeit betreffend der Steuereintreibung nur hinsichtlich der des Veräumnisses schuldigen kommunalen (städtischen) Organe auspricht und vor der Anwendung der Verantwortlichkeit einen vierzehntägigen Termin zur Sanierung des Uebelstandes festsetzt;

frage ich den Herrn Finanzminister: Infolge welcher Interpretation der obenzitierten Gesetze oder auf Grund welcher anderen gesetzlichen Bestimmungen hat er an den Verwaltungs-Ausschuß der hauptstädtischen Jurisdiktion sub 49507 die Verfügung erlassen, zufolge welcher er mit Beiseitelassung jeder Verjährungsfrist die Verantwortlichkeit gegen die Jurisdiktion selbst und nicht gegen ihre einzelnen Organe anwendet und den Steuerinspektor beauftragt, daß er nach Empfang des Erlasses die Steuereintreibung aus den Händen der Jurisdiktion vollständig übernehmen und auf Kosten der hauptstädtischen Kammerkassa die erledigte Stellen besetze und, wenn notwendig, vermehre?

Die Interpellation wird dem Finanzminister schriftlich zugestellt.

## Genilleton.

### Wenn man nicht rauchen darf.

Von Oscar Blumenthal.  
(Fortsetzung.)

Ja von mehrligen Kartoffeln und zähem Hammelfleisch unterhalten wir uns bei Tisch, wenn wir erst vier Wochen verheiratet sind. . . ist das nicht schrecklich, liebe Ketur!

Auch Kurt stand wieder auf der Erde und so mangelhaft auch seine botanischen Kenntnisse waren, das Eine mußte er genau, daß diese Erde nicht bloß Weiden und Bergahorn erzeugt, sondern auch allerhand genießbare Kräuter und unter ihnen jene herba nicotiana, deren Anwendung Christoph Columbus zuerst auf der Insel Guanahani entdeckt haben soll. Ja, schon wieder war die Zeit gekommen, wo dem armen Kurt seine Zigarre auf Schritt und Tritt fehlte und wo selbst Klothilde's Zärtlichkeiten die Erinnerung daran nicht verschleichen konnten.

Sie musterten zusammen die Hochzeitgeschenke. Es braucht dem Kundigen nicht gesagt zu werden, daß sich — einige Rauchstücke darunter befanden.

„Ueberflüssige Möbel,“ brummte Kurt und schob sie mürrisch in die entlegenste Salondecke. Beim Frühstück gab ihm Klothilde stets den üblichen Morgentau.

„D, Klothilde's Morgentau sind süß,“ dachte Kurt, „aber eine Morgenzigarre wäre auch nicht bitter.“

Alles — Alles erinnerte ihn bald an die versagten, verschworenen Freuden.

Ein Freund frag ihn: „Nun, der Himmel Deiner Ehe ist wohl noch vollständig wolkenlos?“

„Wolkenlos! . . .“  
Wenn der harmlose Freund geahnt hätte, welchen Pfeil er hier von der Sehne schoß! Kurt wäre ja feelenvergnügt gewesen, wenn sich an seinem Geshimmel nur ein einziges Wölkchen hätte zeigen dürfen, jenes blaue duftige Rauchwölkchen, das sich

Der Präsident bittet noch die Sektions-Referenten, über den Gesetzentwurf bezüglich der Zudatur der Kurie in Wahlangelegenheiten heute um 5 Uhr im Zentral-Ausschuß zusammenzutreten und schließt hierauf nach 11 Uhr die Sitzung.

## Politische Nachrichten.

Arad, 20. September.

Die Minister Tisza und Széll begeben sich morgen Abends nach Wien, um an einem Freitag Mittags unter Vorsitz Sr. Majestät stattfindenden gemeinsamen Ministerrathe teilzunehmen, in welchem der Entwurf des gemeinsamen Budgets für 1878 endgültig festgestellt werden soll.

In der gestrigen Sitzung des Wiener Reichstages richtete der Abgeordnete Jura an die Regierung eine Interpellation, deren wesentliche Punkte wir im Nachfolgenden geben:

1. Gedenkt die Regierung auch angesichts der neuesten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz den Grundgedanken der vollen Neutralität gegen die kriegführenden Theile aufrechtzuerhalten und thatsächlich zu beobachten?

2. Gedenkt die Regierung insbesondere behufs Aufrechterhaltung dieser Neutralität und zur Abwehr einer künftigen Gefährdung österreichischer Interessen, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, damit Serbien sich am Kriege nicht betheilige?

Der Bank-Ausschuß des Abgeordnetenhaus hat in seiner gestrigen Sitzung den Antrag Jura's angenommen, daß die Verhandlung des Gesetzentwurfs über die Achtzig-Millionen-Schuld vorläufig vertagt und über die Bank-Statuten und den dazu gehörigen Theil des Uebereinkommens inzwischen dem Hause ein separater Bericht erstattet werde. Aus dem Uebereinkommen wurden die drei ersten Artikel, als mit der Frage der Achtzig-Millionen-Schuld zusammenhängend, ausgeschieden und wird der Ausschuß über dieselben — als ein zweites Uebereinkommen — gleichzeitig mit der Vorlage über die Achtzig-Millionen-Schuld seinerzeit Bericht erstatten. Der bis jetzt offen gebliebene §. 102 der Statuten wurde auf Antrag Jura's dahin formuliert, daß aus dem auf beide Staaten der Monarchie entfallenden Gewinnanteile 70 Prozent der österreichischen und 30 Prozent der ungarischen Regierung gutgeschrieben werden.

Die Wirkung des einjährigen, bereits beendeten Moratoriums, schreibt man aus Belgrad, zeigen sich in Serbien mit all den schrecklichen Folgen, wie sie nirgends bis jetzt ausgeblieben sind. Fallimente und Bankrotte sind an der Tagesordnung. Firmen, welche 30 Jahre lang einen guten Ruf nicht nur auf dem heimischen, sondern auch auf dem Wiener und Pariser Markte genossen haben, sehen sich gezwungen, ihre Zahlungen einzustellen. Es ist schwer voranzugehen, wohn solche wirtschaftliche Zustände das Land führen werden. Es ist kaum möglich, auf eine Besserung derselben zu denken. Die eintretenden Kriegsverhältnisse deuten auf Alles eher hin, als auf eine Hebung des wirtschaftlichen Wohlstandes des Landes. Dies ist nur dann leicht zu begreifen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß das serbische Heer aus lauter wirtschaftlich unentbehrlichen Individuen zusammengesetzt ist: da ist der wohlhabende Bürger entweder Kavallerist oder Trainsoldat; der Bauer, d. h. der Landwirth, ist in die Artillerie oder in die Infanterie eingereiht; der Beamte ver-

aus einer echten Havana-Zigarre so reizend emporstrahlt!

Eines Abends kam er aus dem Geschäft nach Hause und fand auf dem Tisch seines Zimmers eine Zigarrenliste stehen. Ein Freudenstrahl übersog sein Gesicht.

„Gewiß eine Ueberraschung von Klothilde!“ dachte er. . . „Das gute Kind! Sie sah, wie hart mir die Entscheidung ankommt und gibt mir auf diese zarte Weise mein Gelübde zurück!“

Nicht ohne Mühe öffnete er die Kiste, es war auf's Schmerzlichste enttäuscht zu werden. Es war die Kiste, in der Klothilde den Hammer, die Kneifzange und den Bohrer aufbewahrte. Ach, dieser Bohrer ging ihm durchs Herz, das von so ganz anderen Hoffnungen erfüllt war.

Im Kreis von Freunden hatte er eines Tages der Versuchung nicht widerstehen können und eine Zigarre geraucht. Mehr als einmal sah er dabei nach der Thür. Klothilde mußte gar nicht, wo er war und doch fürchtete er in jedem Augenblick, daß sie eintreten könnte. Schließlich aß er eine Kaffeebohne, da er gehört hatte, daß dies ein probates Mittel zur Verhinderung des Zigarrengeruchs sein soll. Mit Delinquenzemine kam er nach Hause, aber kaum hatte ihm Klothilde den Begrüßungsfuß gegeben, als sie ansprach:

„Pfiu — Du hast ja geraucht.“

„Ich — geraucht?“ . . .

„Keinige es nur nicht mehr, denn das hieße zum Wortbruch die Klüge gefellen. Ich rieche ja die Kaffeebohne, mit der Du den Zigarrengeruch vertreiben wolltest!“

„Aber ich wurde so genöthigt!“

„Ausreden!“

„Es war auch nur eine einzige und dazu noch eine ganz kleine Zigarre.“

„Mit kleinem fängt man an, mit Großem hört man auf,“ sagte sie und wandte sich schmolend ab.

„Aber warum legst Du nur auf eine so winzige Sache so großen Werth?“

„Warum?“ antwortete sie, „das will ich Dir sagen. Es ist nicht die gerauchte Zigarre, die mich fränkt. Es ist die Erkenntniß, daß Du selbst in einer solchen Kleinigkeit nicht Herr Deiner Gelüfsten werden kannst. Was wirst Du erst bei anderen Ver-

sieht die Administration im Meer. Auf diese Weise sind alle Faktoren des wirtschaftlichen Lebens in das Meer aufgenommen und natürlich ist dadurch die sämtliche Produktion lahmgelegt.

Marshall Mac Mahon ist nach Paris zurückgekehrt und, wie verlautet, soll das offizielle Journal schon heute das Wahlmanifest bringen. Die deutschen Blätter geschrieben wird, hätten die zwingende Noth und Herzog Decazes es dahin gebracht, daß der Präsident der Republik, der allgemeinen Volksstimme folgend, zum erstenmal das Wort „Republik“ aussprechen werde. Aber es wird, meint ein Korrespondent der „Allg. Ztg.“, die „Marschalls-Republik“ sein, die Republik, auf die Mac Mahon Eigenthumsrechte und ein Privilegium erworben hat. Der große Gedanke des Manifestes wird sein: Verlängerung, richtiger Erneuerung des — Septennats.

Das nächste Konfistorium findet in Rom — wie von dort telegraphirt wird — am 21. d. M. statt. Man will nämlich den gegenwärtigen leidlichen Gesundheitszustand des Papstes bemerken, weil nicht voraussehen, ob der Papst angesichts der nach dem 21. d. M. abzuhaltenden zahlreichen Empfänge später den Anstrengungen gewachsen wäre, welche das nächste Konfistorium ihm verurtheilen dürfte.

## Der Krieg.

Arad, 20. September.

Das russische Hauptquartier hat bereits die Rückwärtskonzentration vollzogen. Die russischen Telegraphen sind seit gestern nicht mehr aus Porradin, sondern aus Gorn-Studen datirt. In Folge der Niederlage bei Pleona am 30. Juli retirirte das russische Hauptquartier von Zimnowa nach Gorn-Studen; als der Angriff gegen Pleona wieder in Szene gehen sollte, drang das Hauptquartier pomphaft bis Porradin vor, jetzt ist es ohne Klang und Sang nach seinem früheren Witwenhügel zurückgekehrt. Gorn-Studen liegt hübsch nahe bei Sissowa und nur zwei ein halb Meilen von der Donau entfernt. Das Hauptquartier in Gorn-Studen kann den Rückzug nach der Donau fortwährend im Auge behalten und ist in diesem Orte der Gefahr entzogen, von der Schiffsbrücke bei Sissowa abgeschnitten zu werden.

„Daily News“ veröffentlichten folgende Details über den Fall der Grivica-Redoute; „Der erste Angriff erfolgte um halb 3 Uhr Nachmittags mit zwei rumänischen Brigaden, jede derselben aus vier Bataillonen bestehend, und drei russischen Bataillonen. Die Rumänen griffen von Osten und Südosten, die Russen von Süden und Südwesten an. Der Angriff geschah in folgender Weise. Zuerst kam eine Pflanzlinie mit Leuten, welche Sturmleitern, Schanzkörbe und Faschinen trugen. Die Letzteren hatten ihre Flinten auf dem Rücken und erhielten den Befehl, in keinem Falle zu feuern, sondern bloß vorwärts zu laufen, den Graben zu füllen und die Leitern aufzustellen. Dann folgte die zweite Linie in Kompagniekolonnen formirt für den Angriff; hierauf eine dritte Linie zur Unterstützung der zweiten. Der erste Sturm mißglückte, weil, wie es heißt, die Russen durch ein Mißverständnis zu spät eintrifften. Um halb 6 Uhr wurde der Angriff von einem Bataillon rumänischer Milizen, gefolgt von zwei russischen Bataillonen des 1. und 18. Regiments, erneuert. Die Redoute wurde genommen und die Türken zogen sich in die nächste nord-

südungen machen? Das ist ein besorgniserregendes Charakterzeichen, und siehst Du deshalb bin ich betrübt, nur deshalb!“

Also ganz pathetisch sagte Klothilde die Sache auf! Und eiferndig war sie ebenfalls! Er brauchte Zeit, um die Schmolende zu bejaunigen.

Als er am andern Mittag zum Essen kam, fand er seine Frau im Promenadeanzug.

„Nun — Du willst ausgehen?“

„Wir Beide müssen es. Wir sind heute genöthigt, auswärts zu speisen.“

„So?“

„Ja, der Küchenherd raucht.“

„Hahaha!“

„Du lachst?“

„Ich lache, weil Du wenigstens ihm das Rauchen nicht verbieten kannst!“

Zu so diabolischer Schadenfreude hatte sich Kurts gutmüthiger Charakter bereits verzerrt. Klothilde zuckte die Achseln. Aber auf ganz eigenartige Weise sollte er schließlich von seinem Gemüthsdruck befreit werden. Trümmereich sah er eines Mittags auf seinem Zimmer — Klothilde war ausgegangen — als ihn sein alter Freund Emil besuchte, dem er denn auch im Lauf des Gesprächs seinen Kummer klagte. Sie sprachen lang und breit über das Rauchen und seine Freuden und hatten nicht gehört, daß Klothilde inzwischen zurückgekehrt war. . .

„Ich will Dir etwas sagen, lieber Freund,“ erklärte schließlich Emil. „Du sollst und mußt Dich von diesem Joch befreien.“

„Aber wie?“

„Zuerst heimlich. Ich habe jetzt ein ausgezeichnetes Kraut entdeckt: Meine Flora ist geradezu unvergleichlich.“

„Deine Flora?“

„So heißt die Zigarre.“

„Ach so!“

„Die schickst Du heute Abend her und dann sollst Du sehen, welcher Götterfreude Du bis jetzt verlustig gegangen bist.“

Hier öffnete sich, ohne daß die Sprechenden es merkten, die Thür des Nebenimmers und Klothilde hörte die folgenden Unterhaltungen.

„Du bist sehr freundlich Emil,“ sagte Kurt. „Aber ist es nicht beinahe Unrecht, daß ich meine Frau mit dieser „Flora“ hintergehen werde?“

lich liegende Redoute zurück. Man sah sofort, daß die genannte Redoute ohne Verstärkungen nicht zu halten sei, und drei rumänische Bataillone mit einer Batterie wurden dahin beordert. Sie versetzten aber im Nebel den Weg und es gelang den Türken bald, die Mäuren aus der erst genannten Redoute zu vertreiben. Es erfolgte nun ein dritter Sturm, der die Redoute um 7 Uhr definitiv in den Besitz der Russen und Rumänen brachte. Vier Kanonen und eine Fahne wurde erbeutet. Mehr als einmahl avancirten die Türken in der Nacht unter Mähren gegen die Redoute, aber es erfolgte kein ernstlicher Angriff. . .

Im Nachfolgenden geben wir die vom Kriegsschauplatz eingelangten neuesten Nachrichten:

Konstantinopel, 19. September. Ein Telegramm Suleyman Paschas vom 18. d. bestätigt die durch die Russen erfolgte Wiedereinnahme der Befestigungen des Sveti Nikolas-Forts, die bloß sechs Stunden von den Türken besetzt waren; die Türken, von den Russen, welche Verstärkungen erhielten, heftig angegriffen, mußten Sveti Nikolas wieder räumen und sich hinter die ersten Beschanzungen zurückziehen; der Verlust der Türken betrug 100 Tote und 210 Verwundete, der Verlust der Russen 1000 Mann.

Schumla, 19. September. Gestern tobte eine heftige Kanonade zwischen den Türken bei Vodica und den Russen auf dem Plateau von Ostova. Die Russen sind in langsamem Rückzuge auf Viele begriffen.

London, 19. September. Der Kampf bei Pleona wurde zufolge Depeschen vom Gestrigen nicht erneuert und soll von Seite der Russen, die ihr Augenmerk auf eine regelrechte Belagerung richten, nächster Tage überhaupt nicht erneuert werden, falls die Türken nicht selbst angreifen. Letztere müßten nach einer Meldung der „Times“ aus Radoniza, erst vollständig eingeschlossen werden, wenn die „Belagerung“ erfolgen soll. Osman Pascha's Heer sei nach den erlittenen Verlusten nicht über 25,000 Mann stark und fange an, Mangel an Munition zu fühlen, die Russen dagegen seien mit Allem bestens versehen. Das Wetter sei ausgezeichnet. — Das Aufgeben des Nikolas-Forts von Seite der Türken scheint durch die den Russen zugekommenen ansehnlichen Verstärkungen bedingt.

## General Todtleben.

Ein sonst gut russenfreundliches Wiener Blatt schreibt: „Der Name jenes Mannes tauchte wieder in einem russischen Blatte auf, der während des Krimkrieges als Vertheidiger Sebastopols unsterblich geworden ist. Todtleben, der berühmte Zugewandte und die größte Kapazität in der Branche des Festungsbaues, ist nämlich nach der Donau berufen und tritt damit wieder aus seiner stillen Verborgenheit heraus. Es kam auch gar nicht zweifelhaft sein, welche Aufgaben des Generals warten. Auf den Feldzugsplan wird er keinen Einfluß zu nehmen haben, denn Todtleben ist ja als Techniker und Gemeinoffizier gar nicht berufen, über Truppenbewegungen im freien Felde, über Schlachten und Gefechte mitzusprechen — so dürfte wenigstens im russischen Hauptquartier geurtheilt werden. Es kann sich also wohl nur um die Verwendung des Fachmannes handeln und Todtleben wird auch gar nicht die Ambition haben, mehr zu sein, als sein „Fach“ verlangt. Er könnte doch unmöglich billigen und nachträglich gutheißen, was bis jetzt geschah; . . .“

„Er was — die Frauen müssen nicht Alles wissen.“

„Aber wie verberge ich sie vor Klothilde?“

„Sehr einfach. Ich sehe, daß Du einen sehr hübschen Gartenpavillon hast. Dort lasse ich heute Abend durch meinen Diener „Flora“ hinführen — nach dem Abendessen schüßest Du eine Verabredung mit einem Geschäftsfreunde vor und dann verläßt Du Dich in den Pavillon, um Dich unbelästigt den ersehnten Freuden hinzugeben. Ich verschlere Dich, wer eine „Flora“ bei sich hat, dem wird schwerlich die Zeit lang.“

„Aber es bleibt doch immerhin Unrecht!“

„Ach, wer wird so gewissenhaft sein. . .“

„Nun, es soll auch der einzige Betrag bleiben, den mir meine Frau jemals vorzuwerfen hat.“

Klothilde hatte genug gehört. Zitternd, auf den Zehenspitzen schlich sie aus dem Zimmer und ging in ihr Vordr, um bitter, bitterlich zu weinen.

„Aber er soll von meinen Thränen nichts merken,“ gelobte sie sich und sagte den Entschluß, sich so lange zu beherrschen, bis er ins Geschäft gehen würde. Dann wollte sie zu ihren Eltern eilen und ihren Rath hören.

(Schluß folgt.)

## Das Vermächtniß des Profeten.

(Roman in zwei Büchern.)

Von Moritz Szekula.

(Erstes Buch.)

(Fortsetzung.)

VI. Eine alte Rechnung.

Sarah, zum Theile gleicher Gesinnung mit Wolf, hatte es doch mitunter versucht, ihn mit er gegen den Vater zu stimmen, weil sie durch die Entfremdung der Beiden vielleicht mehr litt, als diese selbst. Aber ihre Mühe führte weder bei dem Einen noch bei dem Andern zum Ziele. . . . Jetzt, wo Salomon seinem Sohne als Wucherer gegenüberstand, mußte es wieder zu einer jener Szenen kommen, die, mehr noch als die religiöse Meinungsver-schiedenheit, den Bruch herbeigeführt hatten. — Das fürchtete Sarah, aber sie sah sich vergebens nach einem Mittel, das Gewitter abzuwehren, das jetzt und jetzt loebredern mußte.

er könnte unmöglich seinen Namen dazu hergeben, um die kopflosen Hüpfenstücke der russischen Feldherren damit zu decken. Wohl aber sollen jetzt Schanzen gebaut werden, formidabile Schanzen, welche als Brückenköpfe auf dem bulgarischen Donau-Ufer die Stromübergänge für die Russen sichern sollen, und diese Schanzen werden voraussichtlich nach den Plänen Todleben's angelegt werden.

Die Berufung Todleben's zur russischen Donau-Armee ist also ein Spuntum, welches Beachtung verdient. Sie läßt den Schluß zu, daß die Möglichkeit einer rückgängigen Bewegung im russischen Hauptquartier schon ernstlich in Erwägung gezogen wurde. Man ist bereits auf das Schlimmste gefaßt und will sich wenigstens die Verbindung der beiden Donau-Ufer durch starke Brückenköpfe sichern. Und die Russen haben auch allen Grund, die Chancen eines Rückzuges in Erwägung zu ziehen, und die Gefahren desselben, die leicht zu einer Katastrophe führen könnten, durch zweckmäßige Vorkehrungen abzuwenden. Denn wenn auch die russischen Befehlshaber Depeschen Gewicht auf die durchmarschierenden russischen Garden und auf das „prächtige Aussehen derselben legen, so kann uns das doch nicht hindern, die Dinge etwas kühler zu beurtheilen und uns von dem „prächtigen Aussehen“ einer Truppe nicht täuschen zu lassen. Und wenn auch die Garden Kerntuppen in der vollsten Bedeutung des Wortes wären — was sie aber bekauntlich nicht sind — so stehen sie noch nicht dort, wo man sie braucht, nicht vor Plewna und nicht an der Zantra.“

Nr. 10059/1877. Vom Vizegespan des Arader Komitates.

### Einladung.

Der Municipal-Ausschuß des Arader Komitates wird am 28. September l. J., Vormittags 10 Uhr eine außerordentliche Generalversammlung abhalten, zu welcher die geehrten Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Verhandlungs-Gegenstand:

Bestimmung der Zeit, in welcher die Weinlese stattfinden soll.

Arad, am 19. September 1877.

T a b a j d i,  
Vizegespan.

### Aufruf!

Alle jene welche sich für die Fortbildung unseres Arbeiter-Standes einigermaßen interessieren, werden gebeten, für die Bibliothek des in Gründung begriffenen „Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker“ solche Bücher beizutragen, aus denen der Arbeiter geistige Nahrung zu schöpfen im Stande ist. Etwas Beiträge wolle man gesälligst an den Obmann des Vereines Herrn Viktor Réthy, senden. Die Namen der edlen Spender werden seiner Zeit in den hiesigen Blättern bekannt gegeben werden.

Arad, im September 1877.

Das Präsidium  
des Buchdrucker Fortbildungs-Vereines.

### Lokal-Nachrichten.

Arad, 20. September.

— **Erzherzog Albrecht.** Die gestrige Tafel beim Erzherzog-Feldmarschall trug einen rein militärischen und dabei originell-gemüthlichen Charakter, indem zu derselben außer der hier anwesenden Generalität von jeder militärischen Charge bis zum Gemeinen herab, je zwei Mann geladen waren. Wir zwei-

Ein lauter Schrei schreckte Wolf und Sarah aus ihren Gedanken, Salomon hatte ihn ausgestoßen. Es war ein wildes Rauchen, ähnlich etwa dem, das der Indianer bei einem glücklichen Begegnisse hören läßt.

Und jetzt eilte Salomon mit raschen Schritten, leise flüsternd und sich die Hände reibend, im Zimmer auf und ab. Plötzlich vor Wolf stehen bleibend, sagte er: „Hast du es gehört, ermorden wollte er mich, hörst du, ermorden!“

Ein Mensch in seiner Verzweiflung sagt gar Manches. — Wenn ich recht höre, warst du es, der den Grafen soweit brachte, daß er seiner Sinne nicht mehr mächtig war?“

Wie aus einem Traume fuhr Salomon auf und ein jähes Roth glitt über sein Gesicht: „Du bist es, du? Was machst du da — bei deinem Vater?“ Die letzten Worte sagte er bitter, fast schneidend.

„Ich war drüben und hörte Lärm bei dir, deshalb kam ich.“

„Hättest es sonst wohl nicht gethan?“

„Doch, ich hatte die Absicht, dich heute zu besuchen.“

„Wirklich? — Der Herr Doktor haben sich also doch einmal erinnert, daß ich noch lebe? Es war unnütze Mühe, ich bin gesund.“

„Mein Vater!“

Ueber Salomons Gesicht flog es plötzlich wie ein Schimmer von Heiterkeit: „Rein, ich will heute nicht mit dir zanken, den glücklichsten Tag meines Lebens soll mir Niemand verbittern. Gib mir deine Hand und sei willkommen!“

„Mein Vater!“

„Ach, du willst keinen Frieden schließen?“

„Du irrst dich, aber ich gebe meine Hand keinem Menschen, der einen andern um ein paar Lumpiger Gulden willen dahin bringt, daß er mit Word und Todtschlag droht. — Was wollte Graf Werner?“

„Ich bin heute bei besonders guter Laune, sonst hätte ich die Art, in der Du Deine Frage stellst, nicht so ohne weiteres angenommen, für jetzt aber will ich darüber hinweggehen, ja noch mehr, wenn Du sonst mit ähnlichen Vorwürfen kommst, hielt ich es unter meiner väterlichen Würde, auch nur ein Wort darüber zu verlieren; ich fertige Dich kurz ab. Heute will ich das nicht thun, ich will mich Dir ge-

feln nicht, daß sich die meisten Teilnehmer dieser gemischten Tischgesellschaft von Söhnen des Mars eine interessante Erinnerung für's ganze Leben mit nach Hause genommen haben. — Heute Früh 7 Uhr fuhr der Erzherzog-Feldmarschall in Begleitung des G. v. R. Baron Edelsheim-Gyulai, ferner seines ad latus FML. Baron Biret und einiger Adjutanten in drei für ihn von Mezöhegys hereingesandten Wagen nach dem kön. ung. Staatsgestüte am letztgenannten Orte, von wo S. k. k. Hoheit Nachmittags nach 4 Uhr zurückkehrte.

— **Herbst-Manöver.** Heute ist Kisttag. — Morgen — Freitag — Früh beginnen die großen Schlupmanöver, auf dem jenseitigen Maros-Ufer. Die Truppen werden in der Nacht von Freitag auf Samstag unter freiem Himmel bivouakieren und Samstag dann die Manöver schließen. Se. k. k. Hoheit Erzherzog-Feldmarschall Albrecht wird bei dieser Gelegenheit sein Hauptquartier in Blumenthal aufschlagen, daselbst durch und übernachten und übermorgen, nach Schluß der Manöver hierher zurückkehren, um noch am selben Tage die Rückreise nach Wien anzutreten.

— **Spende für die türkischen Israeliten.** Die Repräsentanz der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde hat in ihrer gestrigen Plenarversammlung infolge des vom Zentral-Komitee der Alliance israelite universelle in Paris an dieselbe gelangten Aufrufes für die unglücklichen Israeliten in der Türkei 40 Francs in Gold gespendet.

— **Spende.** Von Frau Theresje Wajill ist uns heute ein Paket mit Charpie für die türkischen Verwundeten zugekommen. Indem wir den Empfang dankend bestätigen, bemerken wir zugleich, daß wir die Spende ihrer Bestimmung zuführen werden.

— **Deffentliches Ausweis jener Auslagen,** welche bei der am 18. d. M., veranstalteten Beleuchtung vorkamen. Sammlung bei der Vorkonferenz 32 fl. 40 kr. Ausgaben: Laut Rechnung des Herrn L. Réthy, Plakate, Stempel, ausgetragene Druckorten und Aufkleben der Plakate fl. 8.00. Boten und sonstige kleine Auslagen fl. 2. Zusammen fl. 10.00. — Dieser Betrag von der gesammelten Summe in Abzug gebracht, verbleibt ein Rest von fl. 21.50, welcher Betrag der Sammlung des „Alföld“ für die türkischen Verwundeten angeschlossen wurde. — Arad, am 20. September 1877. E. J. László Notar der Beleuchtungs-Kommission.

— **Schadenfeuer.** Heute Nachmittags kurz vor 4 Uhr wurde unsere Einwohnerschaft durch die Feuer Signale erschreckt. In dem Stalle des Fleischhacker's Kyrill war auf dem Heuboden Feuer ausgebrochen, welches indessen durch die rasch herbeigeeilte Hilfe der beiden Feuerwehren auf den Entstehungsherd beschränkt blieb und keinen weiteren Schaden anrichtete.

### Tagesneuigkeiten.

\* **(Unfall des Kronprinzen.)** Gestern Vormittags fuhr der Kronprinz mit seinem Adjutanten über den Kohlmarkt in Wien zum „Hotel Müller“, um sich in dem Aretier Adèle photographiren zu lassen. In dem Momente, als der Wagen vor dem „Hotel Müller“ hielt und der Kronprinz aus demselben stieg, stürzte ein Pferd desselben, wurde aber bald wieder aufgerichtet. Der Vorfall hatte natürlich in dem so belebten Stadtviertel eine große Menschenansammlung zur Folge, so daß sich das Gerücht verbreitete, der Kronprinz hätte Schaden genommen. Dies war jedoch nicht der Fall.

\* **(Zur Feier der türkischen Siege.)** Die Freude und die Begeisterung über die Waffen-Erfolge der ottomanischen Armee, welche vorgestern in der Hauptstadt glänzenden Ausdruck gefunden hat, pulsiert in

genüber rechtsetzigen, hörst Du, Dir, meinem Sohn gegenüber, will ich das thun.“

Wolf nickte stumm mit dem Kopfe ohne sich von seinem Plaze zu rühren.

„Die großen und geistreichen Männer nicht nur, auch die geldreichen haben das Schicksal, verleumdet zu werden. Ich bezweifelte es nicht, daß Du oft über den Wucherer Salomon hast schimpfen hören, Neid und Schelmsucht wollen es nicht begreifen, daß ein armer Teufel auf ehrlichem Wege reich werden könne. Ich will mich als Kaufmann nicht besser machen, als ich bin; ich habe die Kniffe und Pässe, die das Privilegium unseres Standes sind, nicht verschmäht, ja noch mehr, ich will zugeben, daß ich dieselben im weitesten Sinne angewendet habe, aber nie im Leben habe ich um des Geldes willen mit Absicht ein Unrecht begangen. Merke Dir das!“

„Und Graf Werner?“

„Laß' mich aussprechen: Ich habe nie mit Absicht unethisch gehandelt — außer bei dem Manne, der soeben von hier ging. Von ihm mag sich mein Ruf als Wucherer datiren. Man hat den einen Fall als Maßstab meiner ganzen Handlungsweise genommen.“

„Nicht mit Unrecht, den Menschen, von dem ich eine schlecht That weiß, denn halte ich auch einer zweiten fähig.“

„Möglich. Ich bin mir keiner solchen bewußt. Wie gesagt, mit Ausnahme der an Werner, den habe ich mit Absicht zu Grunde gerichtet.“

„Soll das vielleicht Deine Schuld verkleinern?“

„Ich denke ja. Wo etwas mit Absicht geschieht, kann man auch ein Motiv voraussetzen. — Welcher Art das meinige ist, will ich Dir jetzt erzählen, dann richtest.“

„Ich bin begierig!“

„Setz' Euch daher, auch Du, Sarah, denn auch Dir ist dieser Theil meines Lebens fremd. Ueber dem Grafen, dem ich ihn heute mittheilte, hat ihn noch kein Mensch von mir gehört.“

Wolf und Sarah folgten der Einladung Salomons. Dieser selbst holte einige Male tief Athem, dann fuhr er sich wiederholt über die Stirne, gleichsam als wolle er seine Gedanken sammeln; endlich setzte er sich den Beiden gegenüber und begann mit

erregtem Wellauschlage auch weithin durch das ganze Land. So hat unter Andern vorgestern die Jugend der Stadt Keßthely ihre Gefühle durch das nachstehende Telegramm an Osman Pascha manifestirt: „An Se. Ezzellenz den Herrn Marschall Osman Puri Pascha in Plewna. Nach so vieler Beängstigung überströmen endlich unsere Herzen vor Freude über die glänzenden Siege, welche Sie neulichst errichtet haben. Im Namen der Gerechtigkeit und der Freiheit wünschen wir Ew. Ezzellenz und ihrer glorreichen Armee Glück. Danken wir Gott und freuen wir uns. Wollen Ew. Ezzellenz den Ausdruck unserer ehrerbietigen und brüderlichen Gefühle genehmigen und Ihrer herrlichen Armee von demselben Mittheilung machen. Die Jugend der Stadt Keßthely am Plattenehly in Ungarn.“ — Auch die Neupester illuminirten vorgestern Abends ihre Häuser auf das glänzendste. Das Signal zur Illumination gaben 21 Böllerbüchse und gleichzeitig, um 7 Uhr Abends, setzte sich ein Zug von mehreren hundert Menschen in Bewegung, welcher unter fortwährendem Lärm auf die Türkei und deren Heerführer die festlich erleuchteten, mit Transparenten und Fahnen geschmückten Gassen durchzog. Viele Neupester begaben sich auch nach der Hauptstadt, um die dortige Illumination zu besichtigen. Auch die Häuser an der von Budapest nach Neupest führenden Straße waren erleuchtet und mit Laub geziert. — Wie aus Bekés-Gyula telegraphirt wird, war in der Nacht auch dort die Stadt festlich beleuchtet. — Gleichzeitig vorgestern haben Klausenburg, Raab, Szolnok, Nyiregyszécsény, Székely-Udvarhely und Miskolcz beleuchtet.

\* **(Untergang eines österreichischen Schiffes.)** Vergangenen Donnerstags gerieth das auf einer Fahrt von Salonich nach Oran in Algier begriffene österreichische Segelschiff „Andrino“ (Kapitän Grand) im Algärischen Meere auf den Felsen Riper und begann sogleich zu sinken. Verbegeisterte griechische Fischerboote konnten die Mannschaft noch retten.

\* **(Aus dem Berliner High-life.)** Man schreibt aus Berlin: Großes Aufsehen erregt es in allen Kreisen der deutschen Hauptstadt, daß Fürst Putbus, der bekannte Majoratsbesitzer auf Rügen, mit Hinterlassung einer großen Schuldenlast nach Italien abgereist ist. Abgereist von der Verschuldung seiner großen Güter, soll der Fürst noch für seine Person an vier Millionen Mark Schulden, und zwar zumeist Wechselschulden haben. Bereits seit seiner unglückseligen Vertheiligung an der Berliner Nordbahn, die auch zu seinem bekannten Konkurs mit Laster führte, wurden seine Vermögensverhältnisse schlechter; dazu kam der Brand seines Schlosses auf der Insel Rügen, dessen Wiederaufbau ebenfalls bedeutende Summen in Anspruch nahm; am meisten aber litt er durch die Ausbeutung wucherischer Gläubiger, zu denen er in seinen Verlegenheiten Zuflucht genommen hatte. Indessen kann man doch von einem Konkurs nicht sprechen, da nach den geltenden Bestimmungen nur die allerdings sehr ansehnlichen Einkünfte aus dem Majorate, nicht die betreffenden Besitzungen selbst, in Anspruch genommen werden können, und zwar auch nur bei Lebzeiten des Schuldners. Welche Stellung derselbe in der preussischen Gesellschaft einnimmt, ist daraus ersichtlich, daß er am preussischen Hofe eines der ersten Kenner, das eines Truchsessens, bekleidet und erbliches Mitglied des Herrenhauses ist, dessen erster Vize-Präsident er auch eine Zeitlang war. Sowol bei Friedrich Wilhelm III., als auch bei Friedrich Wilhelm IV. waren die Putbus jezt befehligt, und diese Monarchen besuchten öfters deren Besitzungen auf der Insel Rügen. Auch Fürst Bischoff und dessen Familie brachten, so lange die

leiser, bewegter, aber bald wieder fest werdender Stimme seine Mittheilung.

„Ich habe Euch nicht selten von meinem Knabenjahre und den Schwierigkeiten, mit denen ich zu kämpfen hatte, erzählt. Aber selbst Sarah hat mich vergebens um Mittheilungen über meine Kinderjahre und über die Verhältnisse meiner Eltern gebeten. Ich verschwiege diese nicht etwa aus Scham, sondern aus Grauen über ein damaliges Erlebnis; denn jezt noch überläuft es mich wie Todessehauer, wenn ich daran denke.“

„Mein Vater war Kaufmann in einem polnischen Städten, wenn auch nicht reich, war er doch so wohlhabend, daß er seine Familie anständig erhalten konnte. Ich mochte etwa sechs Jahre alt sein, als mein Vater und mein, um ein Jahr jüngeres Brüderchen starb. Ein Prozeß mit den Brüdern des Vaters brachte die Mutter buchstäblich auf den Bettelstab. Ein halbes Jahr nach seinem Tode mußten wir die Heimath verlassen, um in einem andern Lande bei mildthätigen Menschen unser Brod zu erbetteln.“

„Etwas zwei Jahre mochten wir so, von Ort zu Ort, von Land zu Land gewandert sein, als das Erlebnis eintrat, das ich vorhin erwähnte und das mit meiner Handlungsweise gegen den Grafen Werner, in innigem Zusammenhange steht.“

„Es war an einem klaren, hellen Wintermorgen, als ich mit meiner Mutter das Städtchen Grana verließ, um nach dem, etwa zwei Stunden von dort entfernten Orte Petrovna zu gehen. Der Weg dahin führte mitten durch's Gebirge. Gott weiß, wie es kam, aber auf einem Male befanden wir uns auf unbekanntem Wege, und als um Mittag herum ein Sturm den Schnee aufzuwirbeln begann, verloren wir ganz die Richtung, und irrien plan- und ziellos im Gebirge herum.“

„Gegen Abend legte sich der Sturm, dafür aber begann sich die Kälte fühlbarer zu machen. Wir waren nur nothdürftig gegen dieselbe geschützt und von der stundenlangen Wanderung im schneehohen Schnee zu Tode erschöpft. Wir konnten nicht mehr weiter. Die Mutter warf sich auf die Knie und bat zu dem Allmächtigen, er möge Rettung schicken, oder uns bald, ohne Qualen verderben lassen; da nahm sie mich, der nicht mehr gehen konnte

liebenswürdigste Fürstin Putbus lebte, zuweilen einen Theil des Sommers auf deren Besitzungen zu. — Nicht minder spricht man in Berlin von dem finanziellen Ruin des russischen Botschaftsrathes v. Bentkowski, der erst vor drei Jahren eine der reichsten russischen Erbinnen, eine Fürstin Wodowa, heiratete.

\* **(Russische Lieferungen.)** Wie die „Norddeutsche Zeitung“ meldet, hat die russische Regierung bei einer namhaften Berliner Firma 65.000 Zelte bestellt, welche in vier Wochen zu liefern sind. Es ist ganz gut, wenn der Krieg wenigstens das Gute hat, einzelnen Industriezweigen ein wenig aufzuhelfen. Nur ist nicht alles Gold, was glänzt, r. i. p. ektive was Lieferung heißt. So hatte die Berliner Firma Müller, welche, wie wir seimezeit meldeten, große Konferven-Lieferungen für die Russen übernommen hatte, mit diesen ziemlich schlimme Erfahrungen machen müssen. Zuerst erlitt sie dadurch namhafte Verluste, daß sie gezwungen war, neue Rubelscheine in Zahlung zu nehmen; später aber stockten die Zahlungen gänzlich, und die Firma sah sich schließlich genöthigt, die Lieferung gänzlich aufzugeben. Es mag dies andere Industriele bei ähnlichen Geschäften zur Voricht mahnen.

\* **(Die Bevölkerung von München)** befindet sich seit einigen Tagen in freudig erregter Stimmung. Dank ihrer braven und loyalen Haltung wurde nämlich in letzter Zeit bekauntlich nach r. i. s. licher Ueberlegung und vielfachen Beratungen ernstlich beschlossen, die allerdings in niederträchtigem Zustande befindlichen Schank-Lokalitäten des so altherwürdigen königlichen Hof-Brauhauses — ein klein wenig zu erweitern. Ja, noch mehr. Es blieb aber keineswegs die sehr thätige Verwaltung des Hof-Brauhauses bei dieser Erweiterung allein nicht stehen, sondern ließ sogar den Fußboden aus den Gast-Lokalitäten herausreißen. An Stelle des Bretterbodens wird Asphaltplaster kommen, was — wie Münchener Blätter mit berechtigtem Stolze melden — nicht wenig zur besseren Reinhaltung des Hof-Brauhauses beitragen wird. Auch eiserne Tische und Bänke sollen an Stelle der bekannten alten Möbel kommen. Kurz und gut, das Hof-Brauhaus, respektive die Einrichtung des Gastlokals, wird ganz neu und vornehmlich auf den Anforderungen des Publikums entsprechend werden. Weiter soll so viel Hof-Brauhaus-Bier gebraut werden, daß, wenn nicht außerordentlicher, so zu sagen epidemischer Durst eintritt, der Schluß der Quelle kaum mehr notwendig werden dürfte, was wohl kein geringer Trost für die Hof-Brauhaus-Bier-Schwächlichen sein dürfte. Wir geben diese Mittheilung, weil wir annehmen, daß sie selbst außerhalb der blau-weißen Grenzspähle mit vieler Befriedigung und mit warmem Danke für die väterliche Vorforgere der Hof-Brauhaus-Verwaltung aufgenommen werden wird.

\* **(Ausgewiesen)** Die „Magdeburger Ztg.“ erhält die Nachricht, daß der erste Vorsitzende des gegenwärtig in Gent tagenden „sozialistischen Weltkongresses“, Herr Leo Frankel, wegen seiner hervorragenden Btheiligung am Kommune-Aufstand in Paris von der belgischen Regierung außer Landes gewiesen worden ist. Die Ausweisung's Ordre lautete auf sofortiges Verlassen der belgischen Lande. Bekanntlich war Frankel (seines Zeichens ein Goldschmied) Handelsminister bei der Pariser Kommune. Er ist der Sohn des Stadtverordneten Dr. Med. Frankel zu Pest und hat auch jezt als Redakteur der „Budapester Arbeiter-Wochenzeitung“ in seiner Vaterstadt seinen Wohnsitz. Der zweite Vorsitzende, von Beveren (Gent), leitet nunmehr die Verhandlungen des „sozialistischen Weltkongresses“.

auf die Arme und mit dem letzten Aufwand ihrer Kräfte ging sie weiter.

Gott schien ihr Gebet erbört zu haben, denn schon nach einigen hundert Schritten öffnete sich die Schlucht, in der wir bis dahin herumgeirrt waren. Ein weites Thal wurde sichtbar und mit ihm ein Jagdschloß, das seitwärts auf einer kleinen Anhöhe stand.

Die Aussicht auf Obdach und Nahrung, mit der die Mutter mich jezt augenscheinlich trösten konnte, gab auch mir die Kräfte wieder. — Wir gelangten bis zum Schlosse.

In dem Momente, als wir an das Thor traten, um die Glocke zu ziehen, kam ein Herr in Begleitung mehrerer Diener herangeflogen. Finster war sein Blick und wild seine Miene, als er nach unserem Begehren fragte. Die Mutter bat um Obdach, sei es in einem Winkel, der nicht für menschliche Behausung geschaffen sei, wenn es nur vor Kälte schütze, und um einen Pfennig Brod. Der Herr lachte böhmisch auf: „Ich habe keine Herberge für Judenpach!“ war die Antwort. Die Mutter hat händeringend um Mitleid, ich, zitternd vor Kälte, weinte, wie, nun wie eben ein Kind weint. Der Mann aber war ohne Erbarmen: „Die Hunde los!“ herrschte er einen der Knechte zu. Dieser that wie ihm befohlen und nun begann eine seltsame, eine fürchterliche Jagd. Eine Reute Wolfshunde verfolgte uns, bald hatten sie die Fliehenden erreicht, zerlegten die ohnehin schon arg zerklüfteten Kleider, und manch' scharfer Zahn ließ blutige Spuren zurück. Eine der Bestien warf meine Mutter zu Boden; sie stieß einen lauten Schrei aus und blieb regungslos liegen. Jezt erst rief der Mann die Reute zurück: „Das ist die Herberge die ich solchear Gefindel gebe! rief er uns noch nach, dann verschwand er unter dem Thore.“

„Ich warf mich weinend über das am Boden liegende Weib, das, so sehr ich auch noch Kind war, ich fühlte es doch, mein Alles auf Erden war. Ich beschwor die Mutter mit den zärtlichsten Namen, mir zu antworten, sie aber schwieg. Und plötzlich erfaßten mich Schauer und Entsetzen, ein warmer rother Quell flog über die Hand, die den Nacken der Mutter umschlungen hielt; aus einer tiefen Kopfwunde floß das Blut in breiten Strömen.“

(Fortsetzung folgt.)

\* (Zu der Redaktion der „Times“) steht eine große Veränderung bevor. Herr T. De Lane, welcher seit vierzig Jahren Redakteur an chef des Weltblattes ist, zieht sich aus Gesundheitsrücksichten genöthigt, zurückzutreten, nachdem er bereits seit lange nur mehr nominell seinen schweren Pflichten obliegen konnte. Das Blatt führt den Mangel eines großen Dirigenten sehr und seit Monaten wird die „Times“ von allen Seiten überflügelt. Ueber die Persönlichkeit des neuen Redakteurs an chef ist noch nichts Bestimmtes festgesetzt, doch dürfte der junge Mr. Walter, ein Sohn des Eigentümers der „Times“ vermuthlich der Nachfolger von De Lane sein.

\* (Russische Zustände.) Ein Berliner Korrespondent hat dem „Hannov. Courier“ einen Artikel über die Zustände in Rußland eingesandt mit der privaten Mittheilung, daß derselbe auf Angaben eines soeben von mehrtägigem Aufenthalt in Rußland heimgekehrten deutschen Gelehrten, der dem Blatte genannt wurde, beruhe. Es heißt darin u. A.: „Ein hoher Beamter im Kaukasus, dessen Frau eine Deutsche aus Estland ist, hat seine dortigen Verwandten flehentlich gebeten, ihm einen anderen Posten zu verschaffen, weil er das Chaos, in welches dort zu Tiflis Alles durch die Uebergriffe des Militärs gestürzt sei, nicht länger aushalten könne. In den Offizierszirkeln wird mit Champagner und Spiel der greulichste Leichtsin verübt, und ein Bataillon ist geradezu aufgerieben worden, weil seine Führer in der Trunkenheit überfallen wurden. Der Mangel an Ordnung übersteigt alle Grenzen. In Reval war eine patriotische Umwälzung angedacht und auf den Kriegsschauplatz gefandt worden; sie kam eines schönen Tages unbemerkt zurück, weil Niemand es hatte übernehmen wollen, sie an die rechte Stelle zu befördern, wiewohl hart am Feinde Bedarf genug für solche Hilfe, vorhanden war. Dazu dann die Bestechlichkeit unter den Beamten, von der es ja wohl Ausnahmen geben wird, aber keine Seele in Rußland leider Ausnahmen voraussetzt. Ich will nur einen der zahllosen mir verbürgten Fälle anführen, weil er noch ein gewisses anderweitiges Interesse besitzt. Serbien bezog vor einiger Zeit durch einen namhaften Kriegslieferanten elf ausgerüstete preussische Batterien. Der Durchgang durch Oesterreich wurde verweigert, der durch Rußland erlaubt. Der Absender ergriff die Gelegenheit zu einem großartigen Labak- und Zigarettenmuggel, ließ, an der Grenze angekommen, den Zollamtsvorsteher aus dem Schlafe we-

cken und widmete ihm 200 Dukaten dafür, daß er den Zug unbeschränkt passieren lasse, da er ja die Erlaubnis der Regierung für den Geschütztransport besitze. Eben dieses Kaufgeschäft hatte dem Lieferanten aber noch die Zugänglichkeit ganz anderer Leute für Trinkgelder entbittelt. Sein Vertrag bedurfte der Unterschrift des Fürsten Wlkan's; für die Erlangung derselben wurde von irgend Jemanden der Preis von 1000 Dukaten verlangt und die Summe wurde gern bezahlt.“

### Geschäftshalle.

Arad, 20. September. (Spiritus.) Spiritus feiner; en gros 31.25—31.50 ohne Faß, en detail 31.75—32 ohne, 33.50—33.75 sammt Faß per 100 Liter %.

Budapest, 20. September. (Telegramm des Arader Lloyd.) Weizengeschäft unverändert, gestrige Preise gut behauptet. Herbst-Weizen fl. 10.95, Frühjahr-Weizen fl. 11.15, Herbst-Hafer fl. 6.57—6.55, Frühjahr-Hafer fl. 7.07—7.14, Juni-Maisfl. 7.12.

Budapest, 19. Sept. (Getreidegesch.) Die Zufuhren in Weizen sind mittelst Schiff und Bahn fortwährend stark, die Kaufkraft ist zwar auch gut, doch konnten sich heute die Preise nur schwach behaupten, mitunter wurde auch etwas unter gestriger Notiz abgegeben. Der Umsatz belief sich auf ca. 20,000 Mztr.

Von Waage-Weizen per September-Oktober wurden 100 Mztr. zu 11 fl. geschlossen.

Rogette behauptet; es wurden 300 Mztr. zu 7 fl. 95 kr. und 300 Mztr. zu 7 fl. 75 kr. abgeschlossen.

Gerste anhaltend für Export gefragt; verkauft wurden 700 Mztr. Futtergerste zu 7 fl. 20—25 kr. und 800 Mztr. Malzgerste zu fl. 8 60 kr.

Hafer unverändert; es gingen ca 1000 Mztr. zu 6 fl. 5—55 kr. an den Konsum ab.

Von Herbsthafer wurden 1400 Mztr. zu 6. 60 kr. geschlossen.

Mais und Reps ruhig.

Wien, 19. September, 3 Uhr 30 Min. (Offizielle Schlusskurse.) Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 78—, Ungarisches Eisenbahn-Anlehen 100.75 Salgótarjaner —, Anglo-Hun-

garan —, ungar. Pfandbriefe 90.75, Alföldbahn 132.50, Siebenbürger 116.50 ungar. Nordostbahn 120.75, ungar. Ostbahn 68.—, Ostbahn-Prioritäten 66.—, ungar. Lofe 84.—, Theißbahn 197.—, ungar. Bodenkredit-Aktien 16.50, Municipalbank —, ungar. Schatzbons 2. Emission 110.—.

Wien, 19. September. (Fruchtboerse.) Es notiren: Herbstweizen fl. 11.20 bis fl. 11.25, Herbst-Hafer fl. 8.40 bis fl. 8.45, Herbst-Hafer fl. 7.30, bis fl. 7.35, ungarisches Korn fl. 8.55 bis 8.75, Merkantil-Hafer fl. 7.15 bis fl. 7.30, prompter Mais fl. 7.60. bis 7.65, ab Wien per 100 Kilogr.

\* (Ungarische Goldrente.) Die „B. B. Ztg.“ berichtet: „Auf eine von Seiten der österreichischen Regierung gegebene Anregung wurde bekanntlich vor ungefähr sechs Monaten die Beliehungsfähigkeit der österreichischen Goldrente von Seiten der deutschen Reichsbank ohne Weiteres zugestanden. Die Basis der ungarischen Goldrente ist der österreichischen in so hohem Grade analog, daß dieselben Gründe, welche für die Aufnahme der Ersteren unter die bei der Reichsbank zu lombardirenden Papiere sprachen, auch zu Gunsten der Letzteren anzuführen sind. Wir zweifeln daher auch nicht daran, daß, so bald die Rententitres nur erst zur Ausgabe gelangt sein werden, die Reichsbank denselben gegenüber genau das gleiche Verfahren wie gegenüber der österreichischen Goldrente beobachten wird.“

\* (Die Ernte in Frankreich.) Nach der soeben, wie alljährlich, von dem Hause Barthélemy Gironne in Marseille ausgegebenen Uebersicht über das Ergebniß der Ernte in Frankreich ist dieselbe, nachdem sie sich im Frühjahr außerordentlich schön ange-lassen, dann aber durch anhaltende Feuchtigkeit und schweren Witterungswechsel beeinträchtigt worden war, im Großen und Ganzen, so viel man bis jetzt beurtheilen kann, eine etwas bessere als mittelmäßige, und wird dem Lande nahezu die ihm nöthige Quantität von 90—100 Millionen Hektoliter Weizen liefern, so daß für bedeutende Einfuhren aus dem Auslande kein Anlaß vorliegen wird. Die Ernte

ist sehr gut in zwei Departements (Die und Ober-Savoien), gut in sechzehn, schlecht in neun und ziemlich gut in allen übrigen Departements. Zu den guten oder genügenden gehören die wichtigsten Gegenden des Nordens, des Zentrums und Ostens; nur der Westen (Bretagne, Maine-et-Loire, Sarthe) war zurückgeblieben. Man könnte mit dem Resultate zufrieden sein, wenn nicht die Cerealien zweiten Ranges, namentlich Roggen und Gerste, sehr mit-theilnähig ausgefallen wären, wozu es wiederum an Hafer im Allgemeinen nicht fehlt.

\* (Getreide-Export.) Wir lesen im „Nürnberg-er Courier“: „Der Transit von Getreide aus Oesterreich-Ungarn über Südbayern nach dem Westen von Europa insbesondere über Lindau nach der Schweiz und Frankreich, hat in diesem Jahre Dimensionen angenommen, wie noch nie. In Folge dessen sah sich die bayerische Staatsbahn-Verwaltung schon zu Anfang August veranlaßt, auf der Linie Simbach-München Extra-Güterzüge bloß zum Getreidetransporte einzulegen deren Zahl heute 10 per Tag beträgt. Auch über Passau und Salzburg transitt Getreide in nicht unbeträchtlichen Quantitäten und allem Anscheine nach wird diese Cerealienbewegung in dem gedachten Maße noch einige Monate fortauern.“

### Telegraphischer Kurs.

der Staatspapiere in Wien, vom 20. September 1877.

5% Metalliques	65.15
5% National-Anlehen	67.90
Goldrente	75.90
1860er Staatsanlehen	112.75
Banckattien	877.—
Kreditaktien	224.25
London	117.4
Silber	105.—
R. f. Münz-Dukaten	5.61
Napoleon'sdor	9.41
Reichsmark	57.80

Verantwortlicher Redakteur: Leopold Rosenb. g.

### Amtliche Notirungen der Pester Börse vom 19. September

	Geld	Waare
<b>Staatsschuld.</b>		
Ung. Eisenbahn-Anlehen Einz. fl. 120	109.—	100.50
Gömdör Eisenb. Pfandbr. Einz. fl. 100	66.—	66.50
Ostbahn-Prioritäten I. Em. fl. 300	84.25	84.75
Ung. Prämien-Anlehen à fl. 100	84.25	84.75
Ung. Prämien-Lose à fl. 50	110.50	111.—
Ung. Schatzanw. v. J. 1873 in Pf. St.	77.—	77.75
Grundentl.-Obligationen ungarische	77.—	77.50
Grundentl. m. Verl.-Klausel v. J. 1867	77.—	78.—
Grundentl.-Obl.-Temeser Banat	77.—	78.—
Mit Verl.-Klausel 1867.	75.50	76.50
Grundentl.-Obl. von Siebenbürgen	75.50	76.50
Ung. Hypoth.-Urb.-Obl. für 100 5%	76.25	76.75
Weinzent-Abl.-Obl. 100 fl.		
<b>Assurances.</b>		
Erste ungarische	1525.—	
Pannonia	300	385.— 390.—
Pester	100	72.— 72.50
„Union“	300	125.— 128.—
<b>Bahnen.</b>		
Pester Strassenbahn	200	173.— 175.—
Ofner Strassenbahn	200	12.— 14.—
Alföld-Fiumaner	200	118.50 119.50
Nordostbahn	200	116.— 116.50
Siebenbürger	200	108.50 109.—
<b>Banken.</b>		
Municipal-Kreditb.	80	16.— 17.—
Anglo-Hungarian	100	
Ung. allg. Kredit	200	198.50 199.50
Oest. Kreditanstalt	160	222.— 222.19
Ung. allg. F. den Kreditb.	100	17.— 18.—
Hypothekenbank ung.	60	
Industrie-Bank	100	39.— 40.—
Pester Kommerzbank	500	555.— 590.—
Pester Gewerbe	200	115.— 116.—
Pest-Ofner Handwerker	100	51.— 53.—
Leopoldst. Bk. (Spar u. Kr.)	100	14.— 14.50
<b>Sparkassen.</b>		
Landes-Central	100	82.75 83.25
Pester vaterländische	100	2 00.—

	Einz.	fl.	200	Geld	Waare
Pest-Ofner hauptst.	297.—	300.—			
Pest-Vorstädtische	150	50.—	54.—		
<b>Mühlen.</b>					
Concordia	500	372.—	375.—		
Elisabeth	200	195.—	196.—		
Louisen	160	179.—	180.—		
Müller und Bäcker	200	314.—	316.—		
Walzmühle	500	660.—	670.—		
Viktoria	300	283.—	284.—		
I. Ofen-Pester	500	900.—	910.—		
Pannonia	1000	910.—	915.—		
<b>Pfandbriefe.</b>					
Ung.-Bodenkredit-Institut	51 2/3%	91.—	91.50		
Hypothekenbank	5%	79.50	80.—		
Pester Kommerzbank	6%	89.—	89.25		

### Wiener Börsenkurse vom 18. September.

	Geld	Waare
<b>A. Allg. Staatsschuld, 100 fl.</b>		
Ein St. i. N. verz. Mai-Nov. 5%	65.65	65.85
„ „ Feber-Aug. 5	65.65	65.85
„ in Silber „ Jann.-Juli. 5	68.15	68.25
„ „ April-Okt. 5	68.15	68.35
Mit Verl. v. J. 1839 in ganzen Losen	318.—	320.—
„ „ 1839 in Fünfteln	318.—	320.—
„ „ 1854 zu 250 fl.	108.—	108.50
„ „ 1860 zu 100 fl.	113.—	113.50
„ „ 1860 zu 500 fl.	119.50	120.—
„ „ 1864 zu 100 fl.	134.50	135.—
Como-Rentenscheine	25.—	26.—
Staatsdomänen-Pfandbr. 120 fl. Oe. W.	134.50	135.—
Oesterr. Schatzscheine 100 fl. Oe. W.	99.50	100.—
Oesterr. Goldrente 4% f. 100 fl. Oe. W.	75.56	75.70
<b>B. Grundentl.-Obl.</b>		
Siebenbürgen	76.50	77.—
Temeser Banat	77.50	78.—
detto mit Verlosungskl. 1867. 5	77.50	78.—
Ungarn	78.—	79.—
detto mit Verlosungskl. 1867. 5	78.—	79.—
<b>C. Andere öffentl. Anlehen.</b>		
Ung. Eisenbahn-Anl. 120 fl. St. 5%	98.75	99.25
„ Prämien-Anlehen	82.—	82.50
„ Weinzent-Abl.-Obl. à 100 fl.		

	Geld	Waare
<b>D. Aktien u. Banken.</b>		
Anglo-öster. Bank, 200 fl. S. 60%	108.75	109.25
Bodenkreditanstalt 200 fl. 40%		
Bodenkreditanstalt ung. allg. 100 fl.		
Kreditanst. f. Handel u. Gew. 160 fl.	220.25	220.75
Kreditbank allg. ung. 200 fl.	199.75	200.25
Exkompte-Gesellsch. nied.-öst. 500 fl.	730.—	740.—
Giro- und Kassenverein 200 fl.		
Hypothekenbank allg. 200 fl. 20%		
Municipalbank allg. ung. 200 fl. 20%		
Nationalbank österr. 600 fl.	856.—	859.—
Oesterr. Bank-Gesellschaft 200 fl.		
Unionbank 100 fl. ö. W.	74.50	75.—
Verkehrsbank allg. 140 fl.	102.—	102.50
Wiener Bankverein 100 fl.	83.—	83.50
<b>E. Aktien v. Transport-Untern.</b>		
Alföld-Fiumaner Bahn 200 fl.	120.—	121.—
Donau-D.-G. österr. 500 CM.	378.—	381.—
Ferdinand-Nordbahn 1000 fl. CM.	1955.—	1960.—
Franz-Josefsbahn 200 fl. S.	137.—	137.5
Kaschau-Oderb. Eisenbahn 200 fl.	113.50	114.—
Oesterr. Nordwestbahn 200 fl.	118.—	119.—
Rudolfsbahn 200 fl. S.	116.25	116.75
Siebenbürger Eisenbahn, I. 200 fl.		
Staatsseisenbahn-Gesellschaft 200 fl. S.	280.—	281.50
Südbahn-Gesellschaft 200 fl. (600 Fr.)	82.50	83.—
Südnord. Verbindungs. 200 fl. CM.		
Theissbahn 200 fl.	192.—	194.—
Tramway, Wiener 170 fl.	114.—	115.—
Ungar.-galiz. Eisenbahn 200 fl.	101.—	102.—
„ Nordostbahn 200 fl. S.	115.—	116.—
<b>F. Pfandbriefe 100 fl.</b>		
Allg. öst. Bodenkredit verlosb. 5% S.	103.50	104.50
ditto in 33 Jahren rückzahl. zu 5%	88.75	89.—
Nationalbank auf CM. 5%		
„ ö. W. 5%	97.45	97.60
Oest. Hypothekb. 5 1/2% rückz. 100	98.50	99.—
Oest. Hypoth.-Kreditanst. 5% verl.		
Sparkasse erste öst. 30 J. rückz. 5 1/2%	100.25	101.50
Ungar. Bodenkred' t.-nst. zu 5 1/2%	90.75	91.25
detto in Gold	100.—	100.50
detto Hypothekenbank 5 1/2% verl.		
<b>G. Prioritäts-Obligationen.</b>		
Alföld-Fium. Bahn 200 fl. ö. W. Silb.	69.50	70.—
B. t. t. s. é. k. -Don. bov. -Z. k. (D.-Dr.) 200	64.5	65.—

	Geld	Waare
Ferd.-Nordbahn 100 fl. CM.	101.—	102.—
Franz-Josefsbahn 200 fl. S.	88.—	88.50
Fünfkirchen-Barcser Bahn 200 fl. S.	81.—	82.—
Kaschau-Oderberger Bahn 5% 200 fl.	73.75	74.25
Siebenbürg. Eisenbahnges. 200 fl. S.	66.—	67.—
Staatsbahn zu 500 Frc. per St.		
Theissbahn 5%	80.75	81.25
Ung.-galiz. Eisenb.-Ges. 200 fl. 5% S.	68.75	69.25
Ung. Nordostbahn 300 fl. 5%	69.—	70.—
Ung. Westbahn 200 fl. 5%		
<b>H. Privat-Lose.</b>		
Kreditanst. für Handel u. Gew. 100 fl.	165.50	166.—
Clary zu 40 fl. CM.	29.20	29.50
Dampfschiff.-Ges. zu 20 fl. CM.	93.—	93.50
Innsbrucker Stadtanlehen 20 fl. ö. W.	17.—	17.50
Keglewich zu 10 fl.	12.75	13.25
Krakauer Lotterie-Anlehen	14.50	15.—
Ofen, Stadtgemeinde zu 40 fl.	28.75	29.25
Pilly zu 40 fl. CM.	30.50	31.—
Rudolfsstiftung zu 10 fl.	13.50	14.—
Salm zu 40 fl. CM.	38.50	39.—
Salzburger Stadt, Pr.-An. 20 fl.	15.—	15.50
St.-Genois zu 40 fl. CM.	33.—	35.—
Stanislaw Stadt, Pr.-A. 20 fl.	19.50	20.50
Triester Stadtanlehen 100 fl. CM.	120.—	121.—
„ 50 fl. ö. W.	60.—	61.—
Waldstein zu 20 fl. CM.	22.—	22.50
Windischgrätz zu 20 fl. CM.	26.50	29.—
<b>Wechselkurse 3 Monate.</b>		
Amsterdam 100 fl. holl.		
Frankfurt 100 Mark D. R.-W.	57.15	57.30
Hamburg 100	57.15	57.30
London 10 L. St.	117.70	117.90
<b>Kurse der Münzen.</b>		
Kaiserliche Münzdukaten	5.62	5.64
20 Francs-Stück	9.42	9.43
Russische Impériale	9.65	9.70
20 Mark-Stück	11.68	11.69
Türkische Goldlira	10.80	10.85
Silber	105.05	105.20
Deutsche Reichsbanknoten	57.85	57.95
<b>Valuten.</b>		
Englische Sovereigns	11.75	11.80
Silber-Coupon		
Russische Papier-Rubel	1.20	1.20 1/2

## INSERATE.

**Wichtig für Regalienpächter!**

Rum-Essenz, Slivovitz und Treber-Essenz, sowie alle Liqueur-Essenzen und ätherische Oele zur Erzeugung aller Arten Getränke empfiehlt billig die Fabrik von

**ARNOLD WATTERICH,**  
Budapest,  
Tabakgasse, Bazar, vis-à-vis dem isr. Cultustempel.  
Manipulationsbuch und Preisliste auf Wunsch gratis.  
Rothe und gelbe Weinouleur und Weinbouquets.

Die vorzüglich eingerichtete Buchdruckerei von

**Leopold Réthy,**  
Arad, Hauptplatz Nr. 8,

empfehlte sich zur Anfertigung von Druckforten in allen in unserer Vaterlande heimischen Sprachen.

In einem erlaubt er sich anzuzeigen, daß in seinem Gesäfte zu jederzeit alle Arten von Druckforten für Gemeinden, Advokaten, Exccutores, röm. katholische, griechische und protestantische Kirchengemeinden wie auch für israel. Religionsgemeinden, in jeder Quantität erhältlich sind.

In einem empfiehlt er auch sein reichsortirtes Papier- und Schreibrequisiten-Lager, vorzüglichster Qualität und entsprechend billigen Preisen.

Eben dort kann man auf die Tagesblätter „Alföld“ und „Arader Zeitung“ abonniren.